

# Besatzung und Begeisterung

Anne Applebaum über die kommunistische Machtergreifung in Osteuropa. Von Ulrich M. Schmid

Am 5. März 1946 hielt Winston Churchill in Fulton, Missouri, seine berühmte Rede, in der er vom «Eisernen Vorhang» sprach, der sich quer durch Europa gesenkt habe: Die alten europäischen Hauptstädte Warschau, Berlin, Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest und Sofia seien vom Rest der Welt abgeschnitten und würden von Moskau kontrolliert. Churchills warnendes Pathos klingt allerdings hohl: Schliesslich war er selbst massgeblich an der Konferenz von Jalta beteiligt, als die westlichen Alliierten Osteuropa als sowjetische Einflussphäre anerkannten. In der westlichen Wahrnehmung stand die Errichtung des sogenannten «Ostblocks» immer im Schatten der dramatischen Ereignisse des Zweiten Weltkriegs. Mindestens zwei Generationen von Osteuropäern wurden aber von den kommunistischen Regimen in den sowjetischen Satellitenstaaten geprägt.

## Mikrohistorie

Die amerikanische Publizistin Anne Applebaum hat über dieses bisher wenig aufgearbeitete Thema ein ebenso faszinierendes wie unbefriedigendes Buch geschrieben. Faszinierend, weil sie eine sorgfältig recherchierte Mikrogeschichte der kommunistischen Machtergreifung in Osteuropa vorlegt. Unbefriedigend, weil sie ihre gesamte Darstellung der Generalthese unterordnet, die Sowjetunion habe in den Satellitenstaaten gewaltsam ein totalitäres Gesellschaftssystem eingeführt. Natürlich hat Stalin nichts unterlassen, um kommunistische Regime im sowjetischen Einflussbereich zu errichten. Dabei kamen Propaganda, Wahlfälschungen, Einschüchterungen, Verhaftungen, Verhöre und Folter zur Anwendung.

Gleichzeitig war man aber auch peinlich darauf bedacht, den Anschein zu erwecken, in den osteuropäischen Staaten seien die kommunistischen Regierungen mit demokratischer Legitimation an die Macht gekommen. Darin trafen sich die Kreml-Strategen durchaus mit den Erwartungen in diesen Ländern selbst. In den meisten osteuropäischen Staaten (mit der Ausnahme der Tschechoslowakei) waren vor dem Zweiten Weltkrieg autoritäre Regime an der Macht gewesen, die in den Augen vieler Bürger als Zerfallsprodukte der liberalen Demokratie galten. Deshalb konnten die Kommunisten in den Nachfolgestaaten zunächst auf hohe Zustimmungsraten hoffen.

Die Aussagen von Applebaums zahlreichen Interviewpartnern müssten deshalb eigentlich zu einer Relativierung der Unterwerfungsthese führen. So gesteht etwa eine Ostberliner Augenzeugin noch im Jahr 2006: «Also das Problematische ist ja, und das Kritische daran ja insgesamt, jemandem zu vermitteln, dass das Lied ... «die

Partei, die Partei, die hat immer Recht», dass das wirklich die Wahrheit war und dass wir uns so verhalten haben.» Applebaum kann solche Äusserungen nur als Anzeichen erfolgreicher Gehirnwäsche verbuchen. Damit wird sie aber dem Phänomen des weitverbreiteten Mitläufertums nicht gerecht. Man glaubte zunächst an die Überlegenheit der sozialistischen Gesellschaftsordnung – und forderte genau diesen politischen Vorschusskredit zurück, als sich der Führungsanspruch der Partei in eine neue Diktatur verwandelte. Applebaum widmet den Aufständen in Ostberlin, Posen und Budapest der Jahre 1953 und 1956 ein ganzes Kapitel. Ganz richtig hebt sie hervor, dass diese Proteste sich nicht gegen das marxistische Modell an sich richteten, sondern gegen die sowjetischen Funktionäre, die für die Pervertierung des hehren kommunistischen Ideals verantwortlich gemacht wurden.

## Polen, DDR, Ungarn

Applebaum konzentriert sich auf Polen, die DDR und Ungarn und begründet diese Auswahl mit der unterschiedlichen Kriegserfahrung dieser drei Länder. Allerdings ist dies nicht der entscheidende Faktor: Wenn man den sowjetischen Einfluss auf die Einrichtung kommunistischer Gesellschaftsordnungen nach 1945 untersuchen will, hätte man nicht drei von der Roten Armee besetzte Länder in den Vergleich einbeziehen sollen, sondern etwa Albanien, Rumänien oder Jugoslawien, die später zum Teil in deutlicher Absetzung von der Sowjetunion ihre eigene Spielart des Kommunismus schufen. Ausserdem fehlt jeder Hinweis zur Frage, weshalb Stalin die baltischen Republiken in die Sowjetunion inkorporierte, für die übrigen Länder jedoch eigene Nationalstaaten mit einer Marionettenregierung vorsah.

Die Antwort müsste wohl lauten, dass die baltischen Staaten ohnehin als unsichere Kantonisten galten, die unmittelbarer Disziplinierung bedurften, während man sonst auf die Wirkung der «objektiven» marxistischen Geschichtsmechanik setzte. Die Autorin zitiert eine Notiz des sowjetischen Ausenministers Maiski aus dem Jahr 1944, in der er voraussagt, dass in drei bis vier Jahrzehnten sämtliche Staaten Europas kommunistisch sein werden (natürlich aufgrund von Arbeiterrevolutionen und nicht aufgrund einer sowjetischen Intervention).

Applebaum versucht in ihrem Buch, den bereits in die Jahre gekommenen Begriff des Totalitarismus zu neuem Leben zu erwecken. Sie versteht darunter allerdings nur «die totale Kontrolle» der Gesellschaft und versichert, man dürfe die Begriffe «Stalinismus» und «Totalitarismus» synonym verwenden. Dabei blendet sie das komplexe Problem der Vergleichbarkeit totalitärer Systeme (etwa des

italienischen Faschismus, Nazideutschlands und der Sowjetunion) ganz aus. Erstaunlicherweise eröffnet Applebaum diesen Kampfplatz ohne höhere Notwendigkeit: Der Begriff «Totalitarismus» erscheint nur kurz in der Einleitung und wird als «reif für eine Renaissance» gepriesen. Im weiteren Verlauf ihrer Darstellung verwendet Applebaum das Wort «totalitär» kaum mehr.

### Revisionismus

Die Fixierung auf die sowjetische Unterdrückung Osteuropas bleibt aber im Buch präsent und lässt Applebaum ziemlich ratlos zurück, wenn sie stalinistische Machwerke von erstklassigen Kunstschaffenden mit hohen moralischen Massstäben erklären muss. Das Kapitel «Sozialistischer Realismus» beendet sie mit einem offenen Satz, der eigentlich am Anfang ihrer Ausführungen hätte stehen müssen: «Aus unzähligen historischen, politischen und psychologischen Gründen wurden manche osteuropäische Künstler zwischen 1949 und 1953 zu «sozialistischen Realisten». Sie selbst, ihre Zeitgenossen und ihre Nachfolger versuchten aber oft für den Rest ihres Lebens zu verstehen, warum und wie das möglich gewesen war.»

Unangenehm macht sich schliesslich bei Applebaum ein Revisionismus bemerkbar. Jedes Mal, wenn die Rede auf Lemberg und Wilno kommt, lässt sie keinen Zweifel daran, dass dies polnische Städte seien, die heute zu Unrecht zur Ukraine bzw. zu Litauen gehörten. Hier mag durchaus eine familiäre Prägung zum Ausdruck kommen: Anne Applebaum ist mit dem polnischen Aussenminister Radoslaw Sikorski verheiratet, der für seine konservativ-patriotische Haltung bekannt ist.

Trotz diesen Vorbehalten liest sich der «Eiserne Vorhang» mit Gewinn. Applebaum fügt Memoiren, Augenzeugenberichte und Forschungsergebnisse in eine spannende Erzählung und zeigt so, wie jenseits des internationalen Machtpokers die Lebensumstände der osteuropäischen Bürger in der unmittelbaren Nachkriegszeit aussahen. Dabei darf man allerdings nicht wie die Autorin davon ausgehen, dass man sich selbst in einem ideologiefreien Raum bewegt und von dort aus die kommunistische Indoktrination kritisieren kann.